

sehr viel eingehend worden; sie haben aber doch den Anbau ganz erheblich gefördert. Die Rationierung ist wegen der letzten Verderblichkeit nur in ganz beschränkter Maße durchführbar. Trotz starker Bekämpfung der Marmeladenfabriken haben die Obstmärkte einigermaßen versorgt werden können.

Die Kartoffel hat eine günstige Ernte gebracht. Eine Erhöhung der Kartoffelration erscheint aber nicht angängig, damit der Winterbedarf der Industriezentren auf alle Fälle sichergestellt wird — bei den großen Transportverhältnissen keine leichte Aufgabe.

Die Zuckerrüben ernte wird schätzungsweise gegen 180 bis 190 Zentner auf den Morgen (gegen 120 Zentner i. V.) bringen, so daß die Zuckerbekämpfung sichergestellt ist. Der Zucker wird seine alte Rolle im Wirtschaftspläne behaupten und eine Lücke ausfüllen, die durch den Fettmangel entstanden ist. Dieser Fettmangel wird sich leider noch sehr viel mehr fühlbar machen. Bei der Fettgewinnung aus der Strohhalbinsel muß die Milchversorgung vorgehen. Hier sind verschärfende Bestimmungen durch teilweise Weichnahme der Magermilch und Rationierung der Selbstversorger vorgegeben. Sehr zu wünschen ist die Durchführung der Fettgewinnung aus Schlachttönnen, wie sie hier in Hamburg vorbildlich organisiert ist. Das Ei wird mehr noch als bisher eine bescheidene Rolle in der Ernährung spielen. Die Geflügelhaltung geht infolge der Futtererschwerigkeiten gewaltig zurück. An Fisch sind erhebliche Mengen der Volksernährung zugeführt worden. Es ist bei den gegebenen Schwierigkeiten — Beschlagnahme der Fischdampfer, Minengefahr — ein glänzendes Ergebnis, wenn die Fangquote 43 Prozent des Friedensstandes betragen.

Die Versorgung mit Fleisch ist in der bisherigen Menge gesichert. Schweinefleisch wird zwar so gut wie gar nicht zur Verfügung stehen, da es von der Heeresverwaltung beansprucht wird. Die Abschichtung der Spandauer, die ja vielfach bedauert wird, muß weiter angestrebt werden. Das Schwein ist eine Gefahr für die Volksernährung. Es begünstigt auch die Suche des Schleichhandels, der nicht scharf genug bekämpft werden kann. Gegen diesen Schleichhandel müssen wir mit aller Rücksichtslosigkeit vorgehen, auch wo es die Form des Tauschhandels annimmt.

Senator Dr. Diestel sprach sodann über die hamburgische Kriegsverorgung. Als Vertreter Hamburgs haben wir in Berlin die Aufgabe, unsere Wünsche zur Geltung zu bringen. Wenn es uns nicht immer gelingt, unsere Forderungen durchzusetzen, so liegt das meist an den widrigen Verhältnissen. Die Versorgung einer Stadt mit einer Einwohnerzahl von einer Million ist ganz außerordentlich schwierig. Wir bemühen uns unausgesetzt, mit den verschiedenen Schichten der Bevölkerung in Fühlung zu kommen. Wir haben den Verbraucherbeirat, und wir haben an allen Schulen Elternabende veranstaltet. Wenn die Verbraucher nicht selbst zu uns kommen, so greifen sie zur Feder und senden — häufig anonyme — Beschwerdebriefe. Wer an mich schreibt, den muß ich bitten, seinen Namen zu nennen, und wenn er noch so groß schreibt. (Gr. Heiterkeit.)

Unsere Bevölkerung hat den Wunsch, mehr zu essen zu bekommen. Sie will mehr Brot, mehr Kartoffeln und mehr Fleisch. Wir können aber doch nicht mehr geben, als was uns zur Verfügung gestellt wird. Die Brot- und Kartoffelration ist vom Reich festgesetzt. So bekommen wir 8 Pfund Kartoffeln im Kopf der Bevölkerung zugewiesen. Es muß aber ein Pfund Schwund — das ist sehr wenig — abgerechnet werden, bleiben 7 Pfund. Wir geben aber nur 6½ Pfund, weil die Schwerarbeiter und die Kriegsliebesbesucher mehr bekommen. Besonders im argen liegt die Milchversorgung.

Wir haben in Hamburg die größte Sorge, die Milchmenge heranzuschaffen, die für unsere Säuglinge und Kranken nötig ist. Bisher war die Milch nicht beschlagnahmt. Ich höre heute, daß eine Milchverordnung, die eine Beschlagnahme der Magermilch vorsieht, in Vorbereitung ist. Bisher hat jede Stadt für sich sorgen müssen. Für Hamburg war diese Aufgabe ganz außerordentlich schwer. Ich habe schon manchmal den Gedanken gehabt, daß es mit der Milchversorgung Hamburgs noch schlechter werden könnte, wenn die kleinen Landleute, auf die wir doch angewiesen sind, einmal wegen des ewigen Scheitens auf sie verdrückt werden. Der kleine Landmann ist jetzt wahrlich nicht auf Rosen gebettet. Seine frühere Freiheit ist zum Teufel gegangen. Von ihm verlangen wir heute, daß er wegen 20 oder 30 Liter Milch einen Weg von oft mehreren Kilometern macht. Die Landleute tun dasselbe, was andere auch tun, sie sorgen zunächst für sich, ihre Angehörigen und für das liebe Vieh. Auch bei ihnen hört der Patriotismus gelegentlich beim Gelbbentele auf. (Heiterkeit.) Wir sollten doch nicht so sehr mit Steinen werfen, denn wie mancher sitzt im Glashaufe. In bezug auf die Milchversorgung gehen wir wegen des starken Rückganges der Milchproduktion einem sehr ernsten Winter entgegen. Wir tun alles, um neue Versorgungsgebiete zu erschließen, wir haben in Hamburg und in der Umgegend eine große Zahl selbstgekaufter Kühe eingestellt, wir errichten auch eine Fabrik für die Herstellung von Milchpulver.

In bezug auf die Gemüseversorgung ist Hamburg nicht immer mit den von Berlin getroffenen Maßnahmen zufrieden gewesen. Im Frühjahr wurden die einzelnen Gemeinden ermächtigt, Gemüselieferungsverträge abzuschließen. Wir haben das auch getan und hatten schließlich so viele Verträge abgeschlossen, daß auf den Kopf der Bevölkerung 1½ Zentner gekommen wären. Da griff aber das Kriegsernährungsamt ein und erklärte: Ihr habt viel zu viel Verträge abgeschlossen. Das Gemüse kam dann vielfach nicht nach Hamburg, sondern nach Berlin. Wir erleben das jetzt wieder mit den Steckrüben. Wir brauchen diese Steckrüben unbedingt für die Ernährung unserer großstädtischen Pferde. Es ist nicht nur eine Frage des Transports, es ist eine Frage der Lebensmittelversorgung, daß wir die Pferde aufrechterhalten, denn wir sind sehr auf sie angewiesen.

Unsere Fischversorgung liegt sehr im argen. Das Kriegsernährungsamt verfährt bei der Verteilung der Fische reichlich schablonenhaft, indem es gar nicht berücksichtigt, daß die küstländische Bevölkerung in weit höherer Maße auf die Fischernahrung angewiesen ist als die Binnenländer, die oft gar nichts Rechtes mit den Fischen anzufangen wissen. Das ist die Ursache, daß oft große Fischmengen verderben. (Sehr richtig.)

Das Wort Ei hat bei uns schon einen fremden Klang. Zu Weihnachten wollen wir Eipulver verteilen, das sehr gut ist.

Der Schleichhandel hat wirklich einen erschreckenden Grad angenommen. Wie oft hat man es gesehen, daß ganze Scharen von Einwohnern abends mit einem strammgefüllten Kucksack, Kisten oder Kisten zu Dampfer oder Eisenbahn zurückkehrten. Wir haben eines Sonntags abends einmal einen Lauenburger Dampfer mit Schulkindern überfallen, aber die Beamten wären bald über Bord geworfen worden. (Heiterkeit.) Die

Polizeibehörde hat bringen können, von einer solchen Verwendung der Beamten doch abzu-lassen, da ihr das Leben der wenigen Schul-linge zu wertvoll sei. (Heiterkeit.) Auf den Bahnhöfen veratmete die Nation zu unternehmen, ist einfach eine Unmöglichkeit. Der Schleichhandel ist das gefährlichste Uebel, an dem die deutsche Volksernährung heute leidet. Jeder einzelne muß zu seinem Teile sorgen, daß dieses Uebel beseitigt wird.

Trotzdem ist es, daß unsere Versorgung gegenwärtig besser aussieht, als vor einem Jahre. Die Rationierung betrug im vorigen Dezember 1800 Gramm (eigt 1920 Gramm), die Kartoffelration nicht ganz 5 Pfund (heute 6½ Pfund), die Fleischration im vorigen Jahre 200 Gramm (heute 250 Gramm). An Marmelade verteilen wir nur in der vorigen Weihnachtswoche 250 Gramm, jetzt verteilen wir wöchentlich 200 Gramm. Nur Nahrungsmittel sind weniger da. Wir haben bisher alle vierzehn Tage 80 Gramm verteilt; aber wir haben schon gehört, daß von Mitte Januar an die Rationierung sehr erheblich steigen wird. Die Gesundheitsverhältnisse lassen nichts zu wünschen übrig. Wir alten Leute gehören freilich zur absterbenden Generation. Mögen wir dahingehen, wenn nur die Jungen bleiben. Wir haben vor allen Dingen eine günstige Ernährungssituation. Vielleicht haben die Kinder über 12 Jahre etwas unter der Ernährung zu leiden. Vom 10. Dezember an bequamen die Schulspeisungen wieder. Die Kinder von 12 Jahren an bekommen ½ Liter Essen nach Art der Zubereitung in den Kriegsküchen. Auf unsere Kriegsküchen können wir stolz sein. Sie sind Vorbildlich für ganz Deutschland geworden, und nur durch sie haben wir im vorigen Winter durchhalten können. Wir müssen zusammenhalten in jenem Geiste, der in dem Dichterwort zum Ausdruck kommt: Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr. (Beifall.)

Es folgte eine längere Aussprache, in der eine ganze Anzahl Anfragen von den Referenten beantwortet wurden. Nach mehr als vierstündiger Dauer schloß der Vorsitzende, Verbandstreiter Dietz, die interessante Versammlung.

H. Heber die Lebensmittelversorgung. Vergeworfen sprach in einer stark besuchten öffentlichen Versammlung, die vom Sozialdemokratischen Verein und vom Gewerkschaftskomitee einberufen worden war, Ratmann Wiesner, M. d. B. Der Redner schilderte zunächst die Schwierigkeiten einer ausreichenden Ernährung, mit denen der hiesige Magistrat den hiesigen Verwaltungsbehörden und auch der Reichsstelle gegenüber zu kämpfen hat. Eine umfassendere Rationierung aller Bedarfsartikel könnte die bestehenden Versorgungsschwierigkeiten wesentlich beseitigen. Auch eine schärfere Erfassung aller Lebensmittel sei dringend geboten. Die Bestimmungen, die zum Schutze der Verbraucher erlassen würden, erfolgten in der Regel viel zu spät. Auch eine Mitwirkung der Bevölkerung mit Beschlußrecht bei Verwaltungsfragen der Lebensmittelversorgung müßte gefordert werden. Ebenso müßte gegen Zucker und Schleichhandel mit den schärfsten Mitteln vorgegangen werden. In der Aussprache forderte Frau Vernehl, die dem Beirat der Landherrenschaften angehört, daß vor allen Dingen an das Gewissen der produzierenden ländlichen Bevölkerung appelliert werden müßte, um diese zu veranlassen, den Ueberfluß ihrer Erzeugnisse an die Stadtbevölkerung abzuführen. Auch die Presse müßte immer wieder Veranlassung nehmen, hierfür energisch einzutreten. Zum Schluß wurde einstimmig eine Entschließung im Sinne des Vortragenden angenommen.

Krieg und Wirtschaft.

Der Stand und die Aussichten unserer Lebensmittelversorgung.

In einer stark besuchten Versammlung von Hamburger Genossenschaftlern sprach am Sonntag Direktor Dr. Alster vom Kriegsernährungsamt in Berlin und Senator Dr. Diestel, der Leiter des Hamburger Kriegsernährungsamtes, über Ernährungsfragen.

Als Erster sprach Direktor Dr. Alster über

Stand und Aussichten der Lebensmittelversorgung in Deutschland.

Er sagte im wesentlichen: Die Erfahrungen haben uns gelehrt, daß eine durchgreifende Organisation der Erzeuger durch genossenschaftliche Bindung und ihre Eingliederung in die Kriegswirtschaft notwendig ist. Es muß mit allen Mitteln versucht werden, einem Rückgang der Produktion entgegenzuwirken. Es muß angestrebt werden, die Anbauflächen von Getreide und Gemüse noch mehr zu vergrößern. Die Rindviehbestände müssen möglichst erhalten werden, während die Schweinehaltung so weit wie irgend möglich eingeschränkt werden muß. Der Stand der Produktion ist in diesem Ernährungsjahr in der Gesamtschau günstig genug, daß die Ernährung sichergestellt ist.

Das Rückgrat der Kriegswirtschaft ist die Brot- und Kartoffelversorgung. Die Produktion ist so bemessen, daß ein Durchhalten bis zur nächsten Ernte gewährleistet ist.

Der Frühbruch hat beträchtliche Mengen Hafer und Gerste ertrugen, die zur Herstellung von Nahrungsmitteln verwandt werden. Diese werden bei der guten Kartoffelernte nach zurückgehalten. Von Januar an kommen sie aber zur Verteilung, und zwar für den Kopf der Bevölkerung 200 Gramm wöchentlich. Die Sonderzuweisungen an Kranke und Kinder müssen allerdings in Abzug gebracht werden. Es ist eine Erhöhung der für die Herstellung von Getreidekaffee und Malzextrakt bestimmten Getreidemengen beabsichtigt. Der Malzextrakt soll die fehlende Milch ersetzen. An Hafer bleiben nur geringe Mengen nach Befriedigung des Heeresbedarfs. Der verbleibende Hafer ist nur für landwirtschaftliche und gewerbliche Zwecke bestimmt. Hülsenfrüchte stehen ausschließlich dem Heer und für die Schwerarbeiter zur Verfügung.

Ein besonders schwieriges Kapitel war die Gemüse- und Obstversorgung. Gegen das System der Lieferungsverträge ist

11./XII. 1917